

Das Fenster der Andromeda (Aus dem Tagebuch eines Schwärmers)

Ich habe gemietet. Eine Dachkammer in einer fremden Stadt.

Es war wie immer in meinem Leben: plötzlich, ohne Überlegung von einer unsichtbaren Hand angerührt und festgehalten. Ich hatte eine kleine Erzählung verkauft und eine Reise gemacht. Das heißt, ich hatte eine fremde Landschaft durchwandert, in dem Heu ihrer Wiesen übernachtet, das Wasser ihrer Quellen getrunken, das Brot ihrer Felder gegessen.

Der Strudel einer Leidenschaft hatte mich verächtlich ausgespien. Ich war arm. Ich hatte kein Heim, keine Freunde, keine Jünger. Ich trieb auf den Wellen, aber der erste Glanz der Sterne spiegelte sich schon wieder in meinen durstigen Augen. Ich war zur Saat bereit, und ich ging still vor mich hin, gleich einer Frau, die gesegneter Hoffnung ist.

Ich hatte einen sauberen Anzug, ein paar Schuhe und drei Gedichte, die ich jeden Abend in mein Blut tauchte, damit sie reiner, glühender, ewiger würden. Und ich hatte einen Stoß weißer Blätter, die auf das Drama der Andromeda warteten. Der Name hatte mich berauscht, schon als ich ein Kind gewesen war, aber ich hatte vieles leben und leiden müssen, ehe ich ihn mit der Glut erfüllen konnte, die nicht erlischt. Wir brauchen Zeit, bis wir die glühenden Kohlen mit unseren Händen in das Becken legen können, an dem ein Geschlecht sich wärmen soll. Ich glaubte, es zu können. Den erstorbenen Namen mit dem Blute aller Schicksale zu erfüllen, deren Wurzeln mit dem seinen verflochten waren, solange Menschen aus der Gebundenheit nach der Erlösung trachten. Es war die Unsterblichkeit, nach der ich greifen wollte, und ich suchte eine Stelle auf der Erde, von wo ich mich aufheben könnte, um die Hand nach dem Lorbeer zu strecken.

Ich glaubte, sie gefunden zu haben.

Das Fenster der Andromeda

Im ersten Morgenlicht war ich angekommen und zur Brücke gegangen, um über dem Strom zu sitzen. Ich lehnte meinen Kopf an den kühlen Stein und sah das Wasser hinunter, über dem die hohen, wirren Giebel lautlos standen. Flieder hing über verfallende Mauern, und aus dem braunen Gebälk der Dächer loderten die Wipfel der Pappeln in das Morgenrot hinauf.

"Hier wird es sein", sagte es in mir. Ich schloß die Augen und lauschte dem Atem der schlafenden Stadt. Ich wußte lang, daß jede Stadt den Atem ihres eigenen Schlafes hat, wie der Atem eines Kindes anders ist als der eines Greises.

Und es schien mir eine kindliche Süße in dem zu liegen, was in der frühen Stunde sich aus den Steinen hob, aus dem Gewölbe der Platanen am Ufer des Stromes, aus dem sich langsam rötenden Geheimnis der Giebel. Und ich fühlte, daß es die Süße der Empfängnis war, nach der ich lange getrachtet hatte und die nun lautlos über mich fiel, ohne daß ich gerufen hatte.

So habe ich gemietet. Nicht nach dem Strome hinaus, denn ich bin arm. Sondern über einem Labyrinth von Giebeln, über dem nur die Tauben und die Wolken sind. Es ist ein großes, steiles Haus mit engen Treppen und vielen schweigenden Türen, und in der Nacht, wenn die Lampe auf meine weißen Blätter scheint, und die geheimnisvollen Laute über die Treppe hinaufkommen und an meiner Tür tasten, ist es mir, als mahlte der Strudel des Schicksals dumpf und rufend unter mir und als glitte ich zwischen Stern und Tiefe unberührt dahin, eingesponnen in die Berufung meines Werkes. Der Zauber der Schöpfung liegt um meine Stirn, und zwischen Tränen und Ekstase fühle ich Vers nach Vers aus meinem Blut sich lösen und hineinmünden in den ewigen Strom.

Am dritten Abend habe ich den Sinn des Schicksals entdeckt. Vor meinem Mansardenfenster liegt eine kleine Plattform aus grauen Schieferplatten, vielleicht ein Meter im Geviert, und von ihrem Rand erst stürzt das steile Dach ins Bodenlose. Ich bin hinaufgestiegen und habe dort gesessen. Giebel an Giebel, einander überragend, überschneidend, verhüllend, verdrängend. Und am Ende des Labyrinths, ins Raumlose hinausgeschwungen, ein einziges Fenster glühend im letzten Sonnenlicht, und darüber, wie herausbrechend aus dem tollkühnen First, einer Pappel steiler und brennender Schaft.

Das Fenster der Andromeda

Die Tauben gehen zur Ruhe. Die Giebel verdämmern. Phantastische Gebirge vor dem letzten scheidenden Licht. Aber immer erglüht noch des Laubes letzter Saum, Scheitel des scheidenden Tages, bis auch er erlischt und die Sterne sich aufheben aus dem nächtlichen Raum. Dann, um dieselbe Sekunde, höre ich, wie der Strom aufatmet nach dem Tode des Tages, mit einem jähen, aufschwellenden Laut. Um dieselbe Sekunde fühle ich die Gärten aufsteigen bis zu mir, die Betäubung des Flieders, die Sehnsucht der Apfelblüte, die verwirrende Lockung des Geißblattes, und aus der verschlossenen Tiefe hebt die Erde sich auf zu mir, um mich zu segnen für mein Werk.

Und dann, um dieselbe Sekunde, entzündet sich in dem einsamen Fenster ein Licht. Sie sieht hinaus. Sie ist weiß gekleidet, und ich kann nicht erkennen, ob es ein Gewand des Tages oder der Nacht ist. Aber ich kann erkennen, daß sie einen Arm an das Fensterkreuz hebt und ihre Stirn dagegen lehnt. So steht sie unbeweglich, eine Stunde lang. Die Stadt ist gestorben, Straße, Giebel und Haus. Nur der Strom geht durch meinen Herzschlag, und die Gärten enthüllen sich in ihrem Duft. An meine Seele schlägt das Fieber leise wie eines Meeres nächtlicher Atem an einen Strand. Aber ich sehe hinüber wie in eine Verheißung.

Und dann wendet sie sich und tritt zurück. Sie löst sich gleich einer Wolke aus dem Licht und erlischt. Nur die Bewegung eines Armes bleibt, die auf- und niedergleitet, als kämme sie durch dunkles, schweres Haar. Und dann stürzt auch der lebendige Giebel in die Nacht, sein Umriß, der Baum, und nur die tote Erde kreist in die Sterne hinaus.

Das ist alles, was ich von ihr weiß. Es ist weit bis zu dem fremden Fenster: "Ein Bogenschuß", sage ich vor mich hin. Keine Schönheit kann sich enthüllen, keine Trauer, kein Adel. Nur die Gebärde enthüllt sich, der Umriß eines Körpers, der Umriß eines Schicksals. Der Traum eines Daseins, unter den Händen zerrinnend, zu ewiger Ferne bestimmt. "Es wird eine Magd sein", sage ich mir, "die Sehnsucht nach dem Duft ihrer Heimat hat, nach Eltern und kleinen Geschwistern im Frieden eines blühenden Tals ... die von ihrer Arbeit sich erlöst in diesem schweigenden Schauen, von Botmäßigkeit und Fron und fremder Worte drückendem Gefühl."

Ich sage es vor mich hin, aber der Glaube fällt aus meinen Worten, tief in das Dunkel der Höfe hinein.

Das Fenster der Andromeda

"Du bist es", sage ich laut über die schweigenden Giebel hin. "Ja, du bist es, die ich erlöse in meinem Werk. Andromeda aller Völker und Zeiten, gebeugt unter fremdem Joch, besitzlos außer dem Blick in die Sterne, wechselnde Form über ewigem Leid. Aber schon rollt der Faden aus deiner Hand, ins Bodenlose stürzend aus dem Hoffnungslosen deiner Gebärde, und doch sich leise knüpfend in meiner Hand, von Vers zu Vers sich schlingend auf meinen Blättern, und leise nachhallend und sich verdichtend zu dem Zauberwort, das dich erlöst und das Schicksal deines Geschlechts ..."

Und ich kehre zurück an meinen schmalen Tisch. Durch die Nacht rauscht der Strom, und ich schöpfe Wort auf Wort aus dem Rinnen seiner Flut, und meine Finger sind kühl, als glitten die Perlen seiner Tiefe leise über meine erschauernde Haut.

So einfach ist mein Leben: das Fenster, ich und mein Werk. Ein stiller Ring, angeknüpft an diese Pfeiler einer atmenden Welt. Mitunter fühle ich wieder den leisen Schmerz in meiner Brust, und mitunter hungert mich. Mitunter auch lachen die Kinder im Hause über mich, wenn ich die Treppen hinuntersteige und der Klang der Verse noch leise von meinen Lippen fällt. Aber das alles ist gleich einem Winde, der das Haar an meinen Schläfen aufhebt.

Ich weiß nun, wie sie aussieht, und aus ihrem Bilde tropft der Segen in mein Werk. Nicht, daß ich sie jemals gesehen hätte, aber meine Seele weiß um das Geheimnis der fremden Züge, Linie um Linie, bis zu den zartesten Schatten, die über den lebendigen Spiegel laufen. Der Gram ihrer Stirn ist mir vertraut wie das Seufzen ihres Mundes, die Beugung ihres Scheitels wie die müde Gebärde ihrer Hand. So vertraut, daß mitunter die Finger meiner linken Hand sich von dem rissigen Holz meines Schreibtisches heben, um das nahe Gesicht zu streicheln. So nahe habe ich eines Menschen Bild herübergerissen, aus der Fremde eines Raumes an mein wärmendes Blut.

Ich weiß, wie sie spricht, wie jede Silbe herausfällt aus dem Schrein ihres Grames, die Starre der Lippen lösend und zärtlich verändernd. Ich weiß, wie sie atmet, wie ihr Gewand sich regt und blüht unter dem Schreiten ihrer Füße. Und ich weiß, wie die Stunden der Nacht hingehen über sie, während sie regungslos unter dem Dunkel liegt, mit gekreuzten Händen, bis ihre Augenlider sich schließen, so unmerklich, wie eine Blume sich hinter der scheidenden Sonne schließt.

Das Fenster der Andromeda

Und sie weiß nicht, daß ich wache, daß ich unterwegs bin, daß ich mich rüste, daß jeder meiner Verse schon leise an den Riegel ihrer Türe stößt, daß ich das Evangelium der Armen schreibe und an der Krone flechte, die Gott für die Armen bestimmt hat. Wird sie es einmal wissen? Und wie wird sie es wissen? Bin ich ein Tor, wie die Kinder des Hauses glauben, oder hat Gott mich in diese Stadt geschickt, damit ich erlöse?

Vielleicht bin ich krank. Vielleicht ist dies alles nur die Vision meines fiebernden Blutes, das im Gefäß der Schöpfung sich sehnsüchtig drängt. Denn die Amseln rufen aus den Gärten, und die Augen der Mädchen sind weich und ihr Gang ist gleich dem Wehen einer jungen Birke. Vielleicht bedarf es eines erschütterten und gereiften Lebens, um ein Evangelium zu verkünden, und vielleicht ist dem jungen Blut die Schöpfung des Leibes angenehmer als die des Geistes.

Auch bin ich nicht frei von den groben Trieben irdischer Erkenntnis, von dem Verlangen nach dem, was in dem Märchen die "letzte Tür" ist. Ich habe zwei Tage von Wasser und Brot gelebt und mir einen kleinen Kompaß gekauft. Nach Ost-Südost liegt das Fenster, und ich kann lange dasitzen, über die matte Scheibe gebeugt und auf die zitternde Nadel starren, deren Spitze nach dem Herzen des Schicksals tastet. Ich bin auf dem Bahnhof gewesen und habe lange vor dem Pharusplan gestanden, aber es ist ein Gewirr von Höfen und Häusern an jener Stelle, und ich kehre mutlos zurück. Auch habe ich an die Pappel gedacht und von ferne nach den Giebeln hinübergesehen, aber von ferne ragt Pappel an Pappel über die Dächer hinaus, und ich habe es aufgeben müssen.

Auch warnt mich eine leise Stimme, daß ich Böses tue. Daß ich ein Götterbild entkleiden will und Scham und Fluch über mein Werk fallen werden.

Und doch war ich heute in dem Laden an der Brücke, vor dessen Fenster ich hunderte Mal gestanden habe, und habe leise gefragt, ob ich einen Theodoliten leihen könnte. Der Inhaber mußte zweimal fragen, ehe er mich verstand. Er hatte ein fettes und dabei mißvergnühtes Gesicht und sah wie ein Zauberer unter seinen blanken Instrumenten aus, der sich von dem Blut seiner Opfer nährt. Einen Theodoliten? fragte er mit plötzlicher Aufmerksamkeit. Wozu ich den brauche? Ich wollte eine Entfernung messen. Er sah mich durchdringend an, aber ich sah ein verstohlenes, wissendes und böses

Das Fenster der Andromeda

Lächeln in den Winkeln seines blassen Mundes. Und dann brachte er den blitzenden Apparat auf die Glasfläche des Tisches, ein kaltes und totes Gebäude aus Stahl und Glas, dessen hungriges Auge sich seelenlos in den Raum richtete. Und er erklärte mir die Bedienung des Gerätes, sorgfältig und fast liebevoll, und ließ die Gelenke sich lautlos bewegen und das gläserne Auge hinaustasten in das einfallende Licht.

Wie teuer es für einen halben Tag sein würde? fragte ich endlich zaghaft. Er sah überrascht auf, mit einem verruchten Heuchlerlächeln in den Mundwinkeln. Wie teuer? Ja, natürlich sei er überhaupt nicht zu verleihen. Theodoliten verleihe man so wenig, wie man eine Lokomotive oder eine Sternwarte verleihe. Und er nahm einen Lederlappen aus einem Schubfach unter dem Tisch und begann liebevoll die gläsernen Spiegel zu reinigen, als sei ich schon lange aus dem Laden gegangen und alle Erinnerung an mich verweht.

In der Türe drehte ich mich noch einmal um. Ich fühlte, wie meine Hände erkalteten, aber ich fragte, ob man denn ein Fernglas leihen könnte. Ich sagte "man", ich fürchtete mich, "ich" zu sagen.

Nun begann er zu lachen, ein lautloses Lachen, unter dem seine aufgeschwemmten Wangen zitterten. "Desgleichen nicht!" sagte er endlich, wurde plötzlich ernst und starrte, die Hände auf die Tischplatte stützend, auf meine Schuhe.

Ich ging hinaus, stieß an die Mauer und kam wie ein verjagter Bettler auf die Straße. "Desgleichen nicht", flüsterte ich mit zitternden Lippen, während ich an den Häusern entlang ging. "Weshalb sagt er so? Weshalb ist alles so schrecklich und quälend? Weshalb sagte er nicht ‚Nein!?!“

An der nächsten Straßenecke wandte ich mich um, gezogen von dem Blick, der sich zwischen meine Schulterblätter hineingrub. Er stand auf dem Fahrdamm, ein dunkler Koloß im grellen Sturz des Sonnenlichtes, die Hände in den Taschen, und sah mir nach. Sicherlich lächelte er.

Ich habe lange Zeit gebraucht, um diese Stunde zu überwinden. Und in dieser Stunde war es auch, daß die leise Angst sich gebar, die nun um mein Leben hängt wie der kaum zu fassende Duft einer welkenden Blume. Ich kannte ihren Anlaß nicht, nicht ihren Inhalt, nicht einmal ihren Umriß. Aber

sie war da, ein zweites Dasein, das sich in mein Leben hineingestohlen hatte, in den Kellern der Seele sich verkriechend und durch nichts vernehmbar als durch seinen unterdrückten Atem.

Der Sommer war heraufgekommen. Meine Kammer brannte unter einer erbarmungslosen Sonne, und in den Nächten, wenn ich erschöpft vor meinem Fenster saß, tastete das ferne Wetterleuchten hinter den Giebeln herauf, und ferne Donner rollten hinter dem brennenden Horizont. Die Gärten dufteten nicht mehr, und der Strom murrte drohend unter der glühenden Nacht. Aber immer blieb das Fenster, aufflammend unter den bläulichen Zeichen, blieb die weiße Gestalt, die müde Gebärde der sich neigenden Stirn, das Hoffnungslose des weißen Armes, der den Kamm durch das unsichtbare Haar herniedergleiten ließ wie über eines Brunnens Rand. Und mitunter flammte die Pappel auf, jedes einzelne der gewendeten Blätter in fließendes Feuer getaucht, als breche das Dach auseinander über der Fontäne eines Vulkans.

Ich weiß nicht, womit es an jenem Tage begann. Aber es war, als hätte das dunkle Wesen lautlos die Tür seiner Abgründe geöffnet und starrte nun von der Schwelle lauernd auf die Spuren meiner Füße. Es war unsichtbar, aber sein Atem war näher gekommen, und mir war, als müßte ein einziger Fußtritt mich hineintragen in das Eisige seiner Gefahr. Ich sagte mir, daß es die Gewitter seien, die hinter dem fahlen und glühenden Himmel sich lautlos bereiteten, aber ich fühlte die Lüge als einen bitteren Geschmack, und ich horchte nach dem Treppenhaus, ob es dort heraufsteigen würde, was nach meinem Herzen trachtete.

Ich saß vor der letzten Szene meines Werkes, Stunde um Stunde, und jeder Vers, der in meiner Seele keimte, zerbröckelte in der Glut meiner Kammer, noch bevor er auf meine Lippen getreten war. Auch überfiel mich zum erstenmal die dumpfe Verzweiflung der Schöpfung, das Bewußtsein vom Sinnlosen alles Werdenden, das schon ins Gewordene taumelt, sobald es den Mutterschoß verläßt. Ich rührte den Stoß beschriebener Blätter an, und der leise knisternde Laut bewegte die Haut meiner Finger wie der Staub einer zusammenfallenden Mumie. Was war es alles und wozu? War ein Walnußbaum, für Enkelkinder gepflanzt, nicht mehr als alles dieses?

Das Fenster der Andromeda

Und wenn ich nun fertig wäre, was dann? Ich könnte meine Gedichte verkaufen, wie ein Mädchen seinen Leib verkauft, und eines Monats Länge meine Tage fristen. Könnte auf den Höfen stehen und zu den Giebelfenstern hinaufblicken, von Kindern umdrängt und verspottet. Könnte vielleicht finden, eines fremden Menschen lebendiges Bild, für alle Ewigkeit in seinen fremden Rahmen gespannt, ob ich mich auch mit ihm vereinigte in Lust und Qual. Und so mit dem Ruhm und so mit dem Glück.

Zu Beginn der Nacht stellte ich die Lampe auf den engen Raum vor meinem Fenster und stieg selbst hinaus. Der Himmel, dunkelnd, gerann über den Giebeln wie Blei. Der Strom schien erstorben, und über den Höfen stand die Luft wie Säulen von Gallert. Das Fenster glühte auf und erlosch. Die weiße Gestalt war da und versank. Alles war leichenhaft und starr wie in einem Puppenspiel.

"Aus dunkler Wölbung glüht das ferne Tor", schrieb ich auf das weiße Blatt. Es war der erste Vers dieses Tages, und ich sah mit bitterem Lächeln auf ihn nieder wie auf eine beschämende Torheit.

Die ersten Sterne erloschen gleich nach ihrem Aufgang, und lautlos wuchsen geklüftete Wolkengebirge hinter den Dächern empor. Mitunter flammte es in ihren Tälern auf, schnell und heimlich, wie Fackeln aus einer Höhle. Widerschein tastete ihnen von ferne nach, und der Himmel war gleich einem schwarz geschliffenen Spiegel, der sich unhörbar und lauernd um eine unsichtbare Achse drehte. Böses ging hinter den Wolken um, Türen taten sich auf und fielen lautlos zu, und zwischen Schwelle und Riegel fiel Glut aus fernen Sälen, in denen der Leib von unförmigen Götzen sich mit wartendem Feuer erfüllte.

"Geliebte", flüsterte ich. "Meine Geliebte."

Bilder meiner Kindheit glitten durch meine versengte Seele. Feuernelken an einem Wiesenrand ... eines Regenpfeifers klagender Ruf über dem Abendrot eines Moors... eine fremde Frau, die sich zu mir neigt und ihre Hand über mein Haar gleiten läßt... eine weiße, fremde Märchenhand mit einem brennenden Rubin in einem matten Goldring ... Und die sanfte Traurigkeit jener müden Kindertage ist wieder da, der schwermütige Duft geernteter Wiesen, Mondschein vor meinem Giebelfenster und ein vergehendes Lied weit hinter den nächtlichen Wäldern ...

Ich fühle, daß ich falle. Aus den Erinnerungen in die Träume, aus den Träumen in den Schlaf. In dem blauen Licht, das in meine geschlossenen Augen fällt, sehe ich das Kreuz des fernen Fensters. Ich höre, daß es drohend und ferne in den Abgründen der Wolkengebirge murrst, und die Angst des Tages geht schauernd über mich hin wie ein Wind über zitterndes Rohr.

Ich erwache davon, daß ein glühender Balken auf meinen Scheitel zu stürzen scheint. Die Traumgespenster wehen davon, und eine Flut von Licht wirft sich erbarmungslos in die aufgerissene Nacktheit meiner Seele. Trümmer des Himmelsgewölbes stürzen in die flammenden Höfe herunter, Feuer rast über die Horizonte, und eine klagende Flöte jammert angstvoll aus den verschütteten Tiefen. Meine Lampe leuchtet matt unter den Bränden des Himmels, und meine Manuskriptblätter heben sich leise und gespenstisch unter einem heißen Wind.

"Das Gewitter", denke ich mühsam, "ja, nun wird der Regen kommen ... die Kühle... die Verse ... das Glück ..."

Und dann, mit jäh erwachenden und sich weitenden Augen, sehe ich den Brand. Die Giebel taumeln vor meinen Blicken, ein taumelnder Gespenstertanz, zerbröckelndes Leichenkleid, unter dem das Skelett der Sparren erscheint. Funkenwände brausen empor, und die Signalflöten jammern. Fontänen spritzen unter die Sterne, sammeln sich zu glühendem Strahl, zerbrechen in der Höhe, und stürzen, seitwärts geneigt, in feurigem Fall, donnernd und zerstäubend, ins rote Meer zurück. Ein knisternder Laut frißt sich durch die Dächer, hinunter bis ins Fundament, und ein hohles Sausen steht hoch als ein unveränderlicher Ton unter dem bösen Spiegel der Wolken.

Ich begreife nicht. Ich sehe, aber ich bin blind. Blitze stürzen mit weißglühenden Messern in meine Netzhaut. Glühende Gewölbe brechen aus Sternenhöhe über meine Stirn. Und ein einsamer hoher Menschenschrei steigt aus einem der Dächer mit einem glühenden Taubenschwarm senkrecht in die glühenden Wolken empor.

Bis ich die Pappel sehe. Aus einem Wald des Feuers sehe ich ihren Stamm sich heben, einen glühenden einsamen Schaft, an dem die Blättertropfen fallen. Und nun trifft es mich ins Herz. Durch meinen toten, starren Körper hindurch trifft es mich in mein stillstehendes Herz: Der Blitz, der schneidend herniederschlägt, der jammernde Ruf der Flöte, der einsame Menschen-

Das Fenster der Andromeda

schrei. Das Weltall, lodernd, brüllend, zerstäubend, richtet die schwankende Achse auf mein Herz. Nichts ist da als das Weltall und mein Herz. Das Fenster ist nicht mehr da, die weiße Gestalt ist nicht da. Nur mein Herz ist da. Und die Stadt brennt.

Und nun schreit es. Meine Lippen sind stumm, der Mund ist eine verzerrte Gebärde. Aber das Herz schreit. "Andromeda", schreit es. "An ... dro ... me ... da!"

Die Straße flackert und kocht, glühendes Tal zwischen brennenden Wänden. Ein Funke fällt auf das Weiße in meiner Hand. "Manu scriptum!" schreit das Herz. Rote Höfe, aus dunklen Torwegen sich drängend. Ein weißes Gesicht, das eine Frage schreit. Flötenklage, die von den Dächern fällt und auf den Steinen zerspringt. "Ost-Südost", schreit das Herz. Weiße Gewißheit vor jagenden Flüssen. Torweg, Hof, Straße, Hof. Menschenschemen, Zerbröckeln von Linie, Umriß, Gestalt. Rötliche Luft, die mich auf Flügeln trägt. Klirrendes Fenster, das in Scherben zerstiebt. "Andromeda!" schreit das Herz.

Stahl von Dampfspritzen, von Reflexen überjagt. Donnern des Motors, der die Luft wie Stein gegen meine Stirne schleudert. Schlauchschlangen, rötlich, sich ringelnd, um Höfe gewunden. Ein Kind mit einer Puppe. Einer weißen Taube geflügeltes Bild, hinunterschießend in ein aufspritzendes Dach. Bild um Bild, hineingebrannt in mein nacktes Herz, unvergänglich für alle Ewigkeit.

Der letzte Hof. Sterbendes Licht. Widerschein weitergeraster Brandung. Nur die Pappel verglüht über rauchendem Gebälk. Die Mauern stehen, glätzend unter dem Sturz des Wassers. Nur die Giebel sind fort. Enthauptete Häuser, aus denen Blut in Tropfen fällt. Im Treppenhaus ein schimmernder Helm. Eine Hand, die sich gegen mich hebt und anhält vor einem weißen, lähmenden Gesicht. "Andromeda!" Das Treppenhaus erschauert unter dem einsamen Schrei. Schlangen der Schläuche, die Geländer umwindend, stikender Rauch, Wasser, das klagend von Stufe zu Stufe fällt.

Und dann in den Himmel hinaus. Sparrenskelett, gespaltene Wände, die Silhouette eines Menschen am Giebelrand, der Wasser schleudert in das rot-schäumende Meer. Der Klang einer Axt, Klirren von Dachpfannen, eine Flöte, die hinaufruft aus einer gestürzten Welt. Aber im engsten Umkreis,

rechts und links Schweigen. Eine ersterbende Stille, langsam sich weitend, aus meinem Herzen herausfließend, ein wachsender Ring, der über einen toten Spiegel läuft. Nur das Wasser tropft, von Stufe zu Stufe, die Treppen hinab.

Meine Lungen sind zerfressen vom Rauch. Die Sohlen meiner Schuhe glühen, die Haut liegt zersprungen um mein fremdes Gesicht. Aber ich weiß alles, die Richtung, den Weg, das was auf mich wartet. Es kehrt nun alles wieder zurück in mich: mein Leben, mein Blut, meine Seele. Senkt sich von den glühenden Flügeln, die mich hierher trugen, und kehrt demütig wieder bei mir ein, treu zur schweren Stunde sich versammelnd.

Der Mann in den Trümmern des Raumes wendet mir sein Gesicht zu. Wasser tropft von seinem Helm auf sein Gesicht, und das Beil hängt müde in seiner Hand. Es sieht aus, als wisse er nicht, wo er beginnen soll. Ich sehe, daß seine Augen sich vor mir entsetzen und daß er die Hände hinter seinem Rücken ausbreitet, als wollte er etwas vor mir verhüllen. Ein rötlicher Schein fällt von oben in den Raum, und in seiner flackernden Bewegtheit steht ein schwerer und furchtbarer Geruch. Etwas Dunkles liegt auf einem verbogenen Eisengerüst, das mit noch glühenden Armen gleich einer roten Spinne sein Opfer zu umschlingen scheint. Die linke Hand des Feuerwehrmannes tastet an seiner Uniform entlang, als suche er nach einem Tuch, das er über die Tote decken könnte. Es ist eine unbeholfene und rührende Bewegung, und ich fühle, daß sie zu dem Schweigen gehört, das von meinem Herzen ausgeht.

"Ich weiß es ja", sage ich leise zu ihm. Ich sehe an seinen Händen vorbei, ein einziges Mal, solange wie ein ferner Blitz in die Totenkammer fällt. Es ist schwer zu sehen und nicht zu schreien. Aber ich schreie nicht. Auch dieses brennt sich ein in das nackte Herz, aber ich schreie nicht.

Ich gehe an dem Dunklen vorbei zur Fensterhöhlung. Der Boden schwankt und gibt nach. Schutt rieselt irgendwo aus den Trümmern. Das Fensterkreuz ist nicht mehr da. Ich lehne mich hinaus. Ich weiß nun alles, die Richtung, die Entfernung. Und dort hinten, einen "Bogenschuß" weit, im rötlich beglänzten Dunkel, schimmert das weißliche Licht meiner Lampe, als hänge sie an einem Faden vor dem steilen Dach. Ich nicke ihr zu. Vielleicht lächle ich sogar. Alles ist nun so einfach geworden. Ohne Geheimnis, ohne Angst.

Das Fenster der Andromeda

Ob er sie gekannt habe? frage ich den Mann mit dem Helm. Ich sehe, wie er aufatmet, daß ich sprechen kann, daß ich nicht ein Gespenst bin oder ein Wahnsinniger. Und er antwortet, schnell, bereitwillig. Fast scheint es, als wolle er mir danken. Natürlich habe er sie gekannt, da er ja nur einen Hof weiter wohne. Eine Nähterin, still, arm, bescheiden. Wahrscheinlich habe sie einen sanften Tod gehabt, denn es sei der Blitz gewesen, der gezündet habe. Ja, das müsse ein sanfter Tod sein, erwidere ich und sehe an ihm vorbei in den glühenden Himmel. "Aus dunkler Wölbung", flüstern tonlos meine Lippen. Ich hebe die linke Hand und starre auf das Manuskript. An den Rändern sieht es aus, als hätte ich es aus einem Ofen gezogen. Schön sei sie wohl gewesen? frage ich weiter. Schön und traurig? Das sei nun wohl etwas zu viel gesagt, meinte er verlegen, und auch seine Verlegenheit hat etwas Rührendes. Denn sie sei ein wenig verwachsen gewesen, nicht gerade sehr viel, aber doch so ziemlich. Und ein bißchen traurig, ja, das sei sie wohl gewesen. Wer fremder Leute Kleider nähe, sei meistens ein bißchen traurig. Auch wer fremder Leute Feuer lösche, setze ich hinzu.

Und dann gehe ich hinaus. Das heißt, ich gehe über den Häusern dahin, nicht ins Dunkle hinaus, sondern nach dem Rand des Vulkans, der immer noch heulend in den Himmel flammt. Ich höre Schreie, die hinter mir herlaufen. Ich sehe Sparren, die wie Glas zerbrechen, und zu meiner Linken donnert eine Giebelwand in die Tiefe, eine Sternfontäne in den Himmelsraum verspritzend. Ich bin nicht sinnlos, nicht einmal unvorsichtig. Mein Fuß gleitet von keinem Balken ab, meine Hand löscht jeden Funken, der in mein Haar fällt. Aber alles dieses ist so ohne Bedeutung, ist Mechanik fremder Vorgänge, Kinderbilder einer Zauberlaterne. "Eine Nähterin", denke ich vor mich hin, "verwachsen und traurig ... das Los der Armen ... die letzte Szene war nicht fertig ... Gott wollte die letzte Szene schreiben ..." Und dann lächle ich vor mich hin. "Gott und die Bajadere" fällt mir ein, und die Bitterkeit meines Mundes umhüllt die Worte, daß sie meine Lippen nicht verlassen.

Dann stehe ich endlich neben einem schwarzen Schornstein und blicke hinunter. Zwei Männer mit dampfenden Helmen stürzen sich auf mich, aber ich hebe die Arme und beuge mich, als wollte ich stürzen. Da bleiben sie stehen und starren mich an wie ein Gespenst. Ich drücke mein Manuskript an die Brust und ziehe Blatt auf Blatt aus meiner linken Hand. Und Blatt auf Blatt fällt in die kochende Tiefe. Ich schleudere sie nicht hinunter, ich halte sie

Das Fenster der Andromeda

über den Abgrund und lasse sie fallen. Sie sinken wie beglänzte Tauben aus meiner Hand, heben sich auf, segeln in glühender Kurve dahin und flammen auf, bevor sie das Feuer erreichen, mitten in der Luft, ein zückender Stern, zu weißer Asche verweht!

"Welch ein Theaterrund?" denke ich still. "Wieviel Sterne über dem Scheitel der Andromeda! Welch ein glühender Applaus!"

Der erste Akt stürzt, der zweite. Der dritte beginnt. Ich fange an, meine Verse hinunterzusprechen in das lodernde Haus. Noch einmal fühle ich, wie schön sie sind, Schönheit des Blutes, von Sehnsucht überglänzt. Aber ich bin nicht traurig. Der Himmel leuchtet über mir, und ich bin wie Gott, der sein Werk zerstört, bevor er den Bogen des Friedens ausspannt über das zerschmetterte Land.

Meine Hände sind leer, und ich wende mich ab. Ich will kein Schauspiel geben. Ich habe beendet.

Ich gehe aus den Höfen, und meine Augen blicken nach innen, auf mein totes Herz. Ich gehe nicht mehr nach Hause, denn ich lasse nichts zurück. Ein paar weiße Blätter, ein Bündel Wäsche, einen verwelkten Strauß. Die Lampe wird von selbst erlöschen. Die Miete ist bezahlt.

Ich gehe aus dem Begrenzten hinaus. Aus dem Begrenzten des Raumes und der Zeit. Ich habe Schmerzen, aber der Tau wird sie lindern. Ich bin arm, aber ich trage tausend Gesichter in meiner Brust. Ich bin einsam, aber der Strom ist es auch. Ich bin ausgebrannt, aber ich trage die Asche meiner Brände tief verschlossen in der Urne meines Grams.

Ich weiß nicht, wohin ich gehe. Hinter mir flammen die Himmel der Menschen, aber vor mir ist Umriß der Wälder, Wind der Wiesen, Geruch des Regens, der ferne rauscht.

Ich habe ein Werk zerstört und ein Totenopfer gebracht. Aber ich bin stärker als mein Werk und stärker als die Toten. Ich werde eine neue Brücke bauen zu Gott.

"Wer fremder Leute Kleider näht, ist immer ein bißchen traurig", sage ich noch einmal vor mich hin.

Das Fenster der Andromeda

Und dann weht ein erstes Lächeln um meine versengten Lippen. Ich sitze am Wegrand nieder und ziehe meine gesprungenen Schuhe aus. Die Strümpfe fallen von der schmerzenden Haut, und dann gehe ich mit bloßen Füßen in die Felder hinein und warte, daß der Regen kommt.